

**Kreuzbund**

im Diözesanverband Berlin e.V.

# Info

## Aus den Gruppen für die Gruppen

1. Sonderausgabe

12. Mai 1994

DM 2.00

**SONDERAUSGABE**  
**SONDERAUSGABE**  
**SONDERAUSGABE**  
**SONDERAUSGABE**







Leider können wir Euch keine Bilder zu dem Artikel "Einweihung des Kreuzbund-Begegnungszentrum" bringen, da keiner vom Redaktionsteam eingeladen wurde.

*Ein frohes, gesundes und trockenes Pfingstfest wünscht Euch das*



*Info 2*



## So isse...

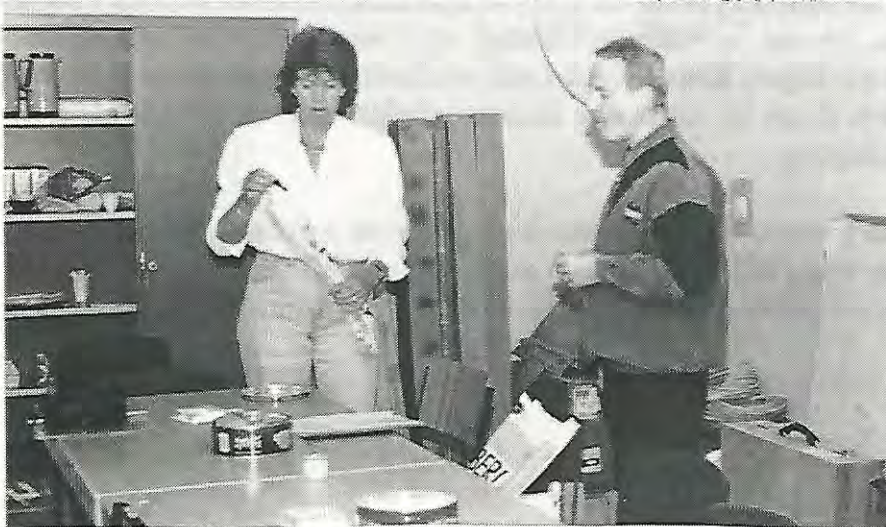
Es fing ja so harmlos an: "Schreib doch mal was für uns, Verena!" Und nun sitze ich hier vor einem leeren Blatt Papier, es ist Sonntagmorgen, und mein Kopf ist leer...- Das Thema ist klar umrissen: Ein Vergleich zwischen der Elberfelder Straße - unserem alten Laden - und unserem neuen Begegnungszentrum in Berlin -Mitte. Eigentlich ist alles ganz einfach, und doch...Das Blatt bleibt leer, mir fehlen die passenden Worte, vielleicht ist auch heute nicht der richtige (mein) Tag zum Schreiben. Aber wann sonst? Mittwoch erwartet man meinen Aufsatz; ich will die Freunde nicht enttäuschen, die Zeit wird knapp. Hätte ich doch bloß nicht zugesagt! Habe ich das "Nein-Sagen" verlernt?



Wenn ich heute an unseren alten Laden denke, fallen mir zuerst Stichworte wie endlose Parkplatzsuche, Enge, erschwerte Arbeitsbedingungen, Hinterhof und die fehlenden Möglichkeiten für ruhige, ungestörte Gespräche ein. Aber - wie bei fast allen Dingen - kommen dann auch Erinnerungen an schöne Stunden, die lange Tafel mit lauter bekannten Gesichtern gleich beim Eintritt; das "Sichdurcharbeiten" mit Begrüßen und Händeschütteln bis man endlich selbst einen Platz gefunden hatte; die Gruppenabende des Frauenkreises in der Wohnung im Hinterhof; die Damen des Handarbeitskreises, die unverdrossen ihre Nadeln klappern ließen trotz des Gewühles, und, und...Ja, jeder suchte und fand jeden, Gespräche auf dem kleinen Flur "zwischen Tür und Angel" im wahrsten Sinne des Wortes waren die Regel. Und mitten in diesem ganzen Chaos unsere Frau Letzner, der ruhende Pol, immer freundlich, immer ansprechbar, kurz "die Seele von't Janze". Das Arbeiten in ihrem kleinen Büro war die Hölle, ich weiß, wovon ich spreche!

Ich denke, an dieser Stelle kann ich meinen nostalgischen Rückblick beenden. Jeder, der den Laden kannte, wird mir zustimmen: Hier mußte etwas geschehen, so konnte es auf Dauer nicht weitergehen, und so kam die Kündigung des Vermieters gerade zur rechten Zeit!

Und jetzt zur Rosa-Luxemburg-Straße: Freunde von Kurzbezeichnungen werden sich mit mir über das schöne Kürzel "KBZ" freuen. Es steht für "Kreuzbund Begegnungszentrum", ist kurz und einprägsam; Frau Letzner und ich sind zwar nicht die Erfinder, aber eifrige Nutzer dieser Abkürzung.



Hier in unserem KBZ ist nun alles größer, schöner, besser! Alles? Na, gut: Vier Treppen mit unzähligen Stufen sind schon eine Hürde. Da ist dann der freundliche Hinweis "Nur noch 24 Stufen" oft nur ein schwacher Trost. Aber, ist man erst einmal oben und sitzt an der langen, gedeckten Tafel und stärkt sich schnell bei Kaffee und Keksen in hellen, freundlichen Räumen, dann sind die "Strapazen des Aufstiegs" schnell vergessen.





**Die Baustelle, die unser KBZ noch vor einem Jahr war, habe ich allerdings noch in ungueter Erinnerung. Unsere Info-Runde hatten wir schon während der Umbauzeit hierher verlegt, und so saßen wir acht Mittwoch-Abende zwischen Dreck, Schutt und Malerklamotten und versuchten, den Humor nicht zu verlieren. Aber wir, die hautnah (und dreckig) dabei waren, können sagen: Wir haben das Werden und Wachsen unserer Kreuzbund-Heimat miterlebt! Ach, und erst der Umzug! Nie werde ich die Fahrt mit dem Polizei-Lkw von Mitte in den Laden vergessen und das ganze Chaos, das hier wie dort herrschte! Irgendwie haben wir es gemeinsam dann doch geschafft, aus dem Begegnungszentrum das zu machen, was es heute ist.**

**Unsere Frau Letzner hat nun ein Büro, das diesen Namen auch verdient; hier läßt es sich gut arbeiten. Um alle unsere Räume sinnvoll zu nutzen und auszulasten, haben wir nun auch ein Organisationsteam, das bemüht ist, alle Raumwünsche der verschiedenen Gruppen und Arbeitskreise zu koordinieren und alle Termine zu berücksichtigen (rechtzeitige Meldung vorausgesetzt!).**

**Wenn auch die Ausstattung unseres KBZ noch nicht 100 %ig komplett ist und noch einige Anschaffungen aus finanziellen Gründen zurückgestellt werden müssen, mir gefällt es. Ich fahre jeden Mittwoch gerne hierher, noch ist die Parkplatzsuche kein großes Problem, die vier Stockwerke betrachte ich als "sportliche Übung" und wenn ich sehe, wie meine zahlreichen Pflanzen in der rauchigen Kreuzbund-Luft wachsen und gedeihen und zum guten Gesamteindruck beitragen, dann ist auch das Blumengießen eine durchaus angenehme und sinnvolle Freizeitbeschäftigung.**

**Fazit für mich: Unser KBZ ist Prima, aber es kann noch schöner werden. Jeder ist aufgerufen mitzuhelfen, es mit Leben zu erfüllen, damit es auch in Zukunft für alle eine Stätte der Begegnung und des fruchtbaren Gedankenaustausches unter Freunden ist.**

**Eure**

**Verena Opretzka  
Gruppe Fritz-Erlor-Allee**

**Info 4**

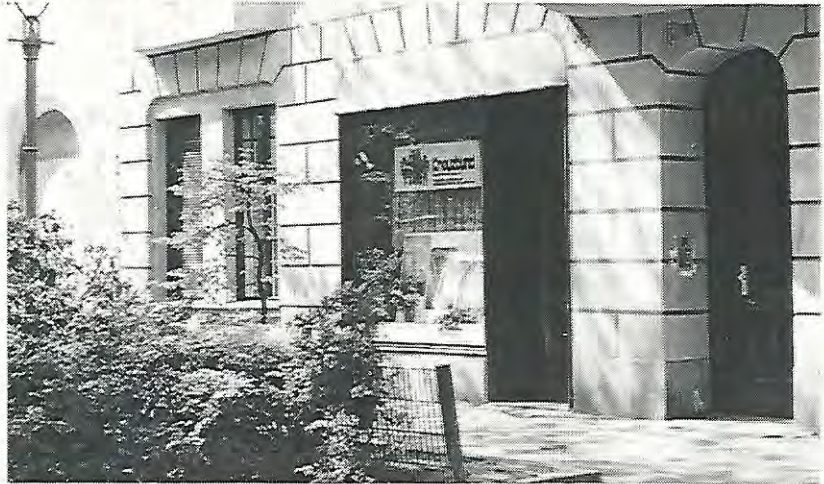


Am 17. November 1993 wurden die Räume des Begegnungszentrum offiziell ihren Bestimmungen übergeben, seitdem hat der Kreuzbund eine neue Adresse:

**Rosa-Luxemburg-Straße 19  
Berlin-Mitte**

Zurück liegt die Zeit mit der Suche nach neuen Räumlichkeiten, mit der Ausarbeitung von Plänen für eine sinnvolle Aufteilung der neuen Stätte und deren Einrichtung. Vergangenheit sind auch die Renovierungsarbeiten, der selbstorganisierte Umzug. Viele Räume mit reichlich Platz auf zwei Etagen für den Kreuzbund, vor allem für die Menschen. Am ersten Sonntag im Juli gab es Kaffee und Kuchen in Berlin-Mitte und nicht in Moabit.

Ach ja, die Elberfelder Straße in Moabit. Von der Straße bist Du gleich durch eine einzige Tür mitten in dem großen Raum getreten; brachtest je nach Jahreszeit Wind, Schnee oder Sommerhitze hinein, Du warst sofort mit-tendrin, hattest mit einem Schritt Kontakt. Vielleicht kam daher der Name "Kontaktladen", zumal mit einem Ladengeschäft durch das Schaufenster reichlich Gemeinsamkeiten vorhanden waren.



Am neuen Ort schließt Du hinter Dir die Tür und beginnst mit dem Aufstieg zum Begegnungszentrum. Stufe um Stufe geht es nach oben. Im 4. Stock hältst Du an, hier bist Du richtig. Spätestens an dieser Stelle hättest Du sowieso eine Verschnaufpause eingelegt, so kannst Du aber sagen, Du hast es in einem Anlauf geschafft. Den Berliner Städtebauern sei Dank, die für die Einhaltung der Tauffhöhe bei den meisten Gebäuden geachtet haben.

Doch wenn es Dich noch weiter nach oben treibt, auch hier findest Du den Kreuzbund, im 5. Stock. Ich sagte eingangs schon, Räume genügend, Platz reichlich. Alles wirkt hell, luftig, sauber, aufgeräumt, funktionell und geordnet. Es gibt viele Fenster, viel Tageslicht. Und viele Türen. Nicht alle stehen offen, manche sind zuweilen verschlossen.

Hier dringt durch keine Tür das Wetter von draußen ein, niemand tritt je unvermittelt von draußen ein. Lange schon vorher hörst Du Schritte und Stimmen im Treppenhaus von unten herauf näherkommen, ab und an auch ein Schnaufen, ein leises Stoßgebet.

**Begegnung will erarbeitet sein.**

Im 5. Stock, so ist es kürzlich verkündet worden, ist der Raum der allgemeinen und großen Begegnung, vielleicht doch nicht für die Ewigkeit. Die Stühle und Tische erinnern an Moabit, die Gesprächskreise auch. Doch der Weg von der Straße zur Begegnung ist lang geworden in Berlin-Mitte. Zu weit für manche?

Die Verkehrsverbindungen sind günstig. Der Bahnhof Alexanderplatz ist nah, Parkplätze sind durchaus vorhanden, sogar manchmal mehr freie als in Moabit.

Doch wie fremd ist mir die Mitte Berlins? Ist es nur der Ortswechsel, der mich mißtrauisch, zurückhaltend und wenig begeistert gemacht hat. Ist es noch die Erinnerung an die ge-



wohnte Umgebung an Moabit, die den Abschied so schwer gestaltet?  
Kontaktladen gegen Begegnungszentrum, drangvolle Enge gegen großzügiges Raumangebot, Mittelpunkt der Tischrunde gegen geordnete Zuordnung der Funktion?

In Moabit war die Idee vom Treffpunkt für Menschen auch optisch auszumachen. Alles andere war um diesen Mittelpunkt herum, gehörte aber mit dazu.

In Berlin-Mitte habe ich einen solchen Mittelpunkt noch nicht ausgemacht. Hier gibt es viele Zimmer, in denen etwas vorgeht, besprochen wird.

Für mich heißt Begegnungszentrum bis jetzt, daß ich die meisten Menschen in den Fluren oder im Treppenhaus begegne.

Das Annehmen dieser Stätte fällt mir schwer. Vieles von dem, das dort abläuft und wie es abläuft und vorgeht, erinnert mich an eine Geschäftsstelle. Geschäftiges Tun und Walten allerorten, das Bild von der Professionalität drängt sich in mir auf. Wird Selbsthilfe und Helfergemeinschaft zum bloßen Verwaltungsakt?

Drangvolle Enge, wenig Freiraum zum Zurückziehen, diese Gegebenheiten in Moabit gaben immer häufiger Anlaß zur Klage, daß zuwenig Platz und Zeit für ein persönliches Gespräch vorhanden war.

Jetzt ist der Raum vorhanden; doch heißt mehr Raum automatisch auch mehr Zeit füreinander?

Seit dem Mauerfall hat sich viel an Veränderungen ergeben. Der Kreuzbund ist über die Grenzen der Stadt heraus gewachsen, in Berlin selbst hat die Zahl der Standorte kontinuierlich zugenommen.

Berlin ist Hauptstadt, bald Regierungs- und Parlamentssitz, hatte sich für Olympia beworben, nennt sich Tor zum Osten, will Nahtstelle zwischen Ost und West sein, lockt Geldgeber mit dem Slogan "Stadt im Herzen eines größeren Europas".

Dafür beanspruchen und verlangen die Sprecher dieser Stadt jede Unterstützung und Zuwendung von außen und innen zur Schaffung dieses Gebildes.

Ist da der Gedanke vom "Moloch Berlin" zu sprechen so absurd, wenn der Hunger, jetzt den Zentrumsgedanken zu verwirklichen, sich so übermächtig offenbart? Und ist es nicht allzu verführerisch, solche Gedanken auf andere Bereiche zu übertragen, als quasi selbstverständlich auf jede Form von Organisation als Zentrumsgedanken zu beziehen? Ich denke, daß sich auch der Kreuzbund in Berlin solchen Fragen selbstkritisch stellen muß.

Ist es überhaupt noch möglich, bei der Fülle der Aufgaben und den größeren Entfernungen, daß der Kreuzbund zentralistisch von der Mitte Berlins aus alles regeln, organisieren, betreuen und auch überwachen will?

Die Aufgaben wachsen: mehr Kliniken, gerade im Umland, bitten um regelmäßige Kreuzbundvorstellung; neue Gruppen entstehen, die Begleitung erfordern; die Öffentlichkeitsarbeit soll intensiviert werden, damit das Leben im Kreuzbund als Selbsthilfe- und Helfergemeinschaft erkennbar wird. Nur sehe ich momentan die Zahl derer nicht mitwachsen, die sich für diese Aufgaben zur Verfügung stellen, trotz aller Appelle.

Die Übertragung von Aufgaben, die in den Stadtbezirken z.B. anfallen, auf die Gesamtheit der Gruppen in diesen Bezirken anfallen kann zur Entlastung der zentralen Aufgaben und Belange beitragen.



So würden die Belastungen für den Vorstand, für die Arbeitskreise reduziert werden können. Es ist allerdings auch die Frage zu klären, inwieweit die momentane zentralistische Struktur des Kreuzbundes in Berlin in der Lage ist, Veränderungen zu wollen, einzuleiten und zu tragen. Das Problem des "Loslassen" ergibt sich gerade hier, loslassen von Verantwortung und Leitung. Übertragung von Aufgaben und Verantwortung heißt nicht automatisch "Wildwuchs". Der warnende Begriff ist nur der Vorwand dafür, nichts zu ändern. Aufgaben mit allen Kompetenzen zu übertragen heißt, Verantwortung zu teilen und Vertrauen und Hilfe als Startkapital mit auf den Weg zu geben. Es wird Schwierigkeiten geben, Enttäuschungen, Fehler werden gemacht. Doch schreckt mich der Gedanke daran nicht so sehr wie derjenige, daß sich die Freundinnen und Freunde im Vorstand immer größeren Belastungen aussetzen. Weshalb sollten für diese Menschen andere Belastungsgrenzen gelten, selbst bei aller Bereitschaft und bei allem guten Willen ?

Der Kreuzbund wächst, wächst in Berlin und im Umland. Es ist ein gutes Gefühl zu sehen und zu erleben, daß immer mehr Betroffene den Weg der Trockenheit wählen und sich in der Kreuzbund-Gemeinschaft zusammenfinden, um diesen Weg gemeinsam zu gehen. Bei aller Freude darüber, wie schön sich die Krone des Baumes entfaltet hat und noch weiter wächst, der Blick sollte nicht von den Wurzeln und vom Stamm abgewendet werden. Nur gesunde Wurzeln sorgen für den festen Stand, entnehmen dem umgebenden Boden die Stoffe für das Wachstum des Baumes und für eine gesunde, prächtige Krone.

Die neue Heimat des Kreuzbundes liegt in Berlin-Mitte und nennt sich Begegnungszentrum. Ich hoffe, daß der Mensch weiterhin der Mittelpunkt beim Kreuzbund ist und bleibt.

Dirk Greif  
Gruppe Wichernstraße





## **Einweihung des Kreuzbund-Begegnungszentrums in Berlin-Mitte am 11. Februar 1994**

Um 19<sup>30</sup> Uhr an diesem Freitagabend entspannten sich die Gesichter der Verantwortlichen des Diözesanvorstandes. Das Lampenfieber ging um einige Grade zurück. Auch der letzte aus der langen Liste der geladenen Ehrengäste hatte die Stufen zu den Räumen des Kreuzbundes im 5. Stock des Hauses Rosa-Luxemburg-Straße 19 erklimmen.

Christian Räthel trat ans Mikrofon und begann mit der Begrüßung der zahlreich erschienenen Gäste, darunter Vertreter von Kirche und Senat, von Caritas und Kreuzbund-Bundesvorstand, Ärzte aus Berliner Kliniken, die Alkoholabhängige betreuen, die Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Berliner Abstinenzverbände, Vertreter der Kreuzbund-Standorte aus den Bezirken Berlin.

Die Entwicklung nach 1989, so Christian Räthel, habe es notwendig gemacht, Überlegungen für einen neuen Standort des Begegnungszentrum anzustellen. Der ehemalige Landesverband Berlin sei den Hilferufen aus den Ostbezirken Berlins und aus dem Land Brandenburg durch Gruppenneugründungen nachgekommen.

Die wachsende Zahl von Kreuzbund-Standorten im Bistum Berlin habe die Notwendigkeit gezeigt, ein von der räumlichen Kapazität großzügiger ausgestattetes Begegnungszentrum anzustreben. Dieses Zentrum sollte in der Mitte von Berlin liegen als äußeres Zeichen der vollzogenen Vereinigung, als Symbol des Zusammenwachsens und der Erweiterung der Helfergemeinschaft über den Westteil der Stadt hinaus. Die Suche nach neuen Räumlichkeiten und deren Anmietung bereitete den Verantwortlichen über Monate Kopfzerbrechen.

Rückschläge in Form von Absagen oder allzu hohe Mietpreisvorstellungen waren eher die Regel als die Ausnahme. Die zahlreichen Enttäuschungen über zerschlagene Hoffnungen gipfelten manchmal sogar in Wut, wenn die mangelnde Unterstützung

durch offizielle Stellen wie Stadt, Kirche und Caritas allzu offenkundig und spürbar wurde.

Nach der Anmietung der 4. und 5. Etage im Hause Rosa-Luxemburg-Straße 19 von der Wohnungsbaugesellschaft Berlin-Mitte, die sich als verständnisvoller und fairer Partner erwies, begannen die Umgestaltung und der Ausbau der Räumlichkeiten. Vieles wurde von den Berliner Kreuzbundfreunden in Eigenleistung erstellt. Mit dem Umzug im Juni/Juli 1993 war auch äußerlich der Wandel vom Landes- zum Diözesanverband Berlin vollzogen, der Kreuzbund hatte seinen Sitz von nun an im Herzen von Berlin. In der Folgezeit wurden viele Ideen in die Tat umgesetzt, um mit den spärlich vorhandenen Mitteln die Räume so auszugestalten, daß sie von den Menschen im Kreuzbund als Begegnungszentrum angenommen wurden und Menschen die in Not als Ort der Zuflucht und des offenen, vertrauensvollen Gespräches dienen konnten.

Gerade die Finanzierung durchzuführender oder geplanter Maßnahmen blieb eine dauernde Sorge. Wie groß waren Entsetzen und Enttäuschung, als die zugesagte Unterstützung durch den Bundesvorstand in Form eines Kredites versagt wurde. Nach intensiven Gesprächen in Hamm konnte dem Bundesvorstand dann eine Bürgschaft für einen Bankkredit abgerungen werden. Dieser Vorgang trug nicht dazu bei, das schon getrübt Verhältnis zwischen Berlin und Bundesvorstand zu verbessern.

Was hilft es, wenn Vertreter des Bundesvorstandes als Gäste der Diözesanausschusssitzung voller Anerkennung die lebendige Gemeinschaft und die gute Zusammenarbeit der Berliner Gruppen hervorheben, wenn danach aber der Eindruck entsteht, daß dies in Hamm für Berlin als selbstverständlich anzusehen ist, keiner Erwähnung wert ist, Hilferufe aus Berlin zwecks Unterstützung bestimmter Projekte mit Schweigen behandelt oder abschlägig beantwortet werden. Hier wurde Hilfe versagt, die hilfsbedürftige



Menschen zugute kommen soll.

Kardinal Georg Sterzinsky griff in seiner Ansprache das Bild von der Not und dem Elend des Menschen auf, der in der Sucht gefangen ist. Er beschrieb den Weg aus der Abhängigkeit innerhalb der Gemeinschaft des Kreuzbundes zur Abstinenz. Voraussetzung dafür sei, daß der Hilfesuchende nicht weiter im Zustand des Jammerns und Klagens, im Netz der Schuldzuweisungen verharre, sondern die eigene Person wieder annehme. Von der Selbsterkenntnis zum Selbstbekenntnis, von der Untätigkeit zum Handeln, von der Anklage zur Dankbarkeit, so Kardinal Sterzinskys Worte.

Danach nahm der Kardinal die Weihe der Räume des Kreuzbund-Begegnungszentrums vor.

Herr Senator Dr. Luther nahm die Gelegenheit wahr, seinen Grußworten einige grundsätzliche Anmerkungen zum Thema "Sucht" einzufügen. Auch den Politikern bereitet es mittlerweile Unbehagen, daß die BRD nicht daran denkt, den Weltmeistertitel im Alkoholkonsum, umgerechnet auf den pro Kopfverbrauch, freiwillig wieder herzugeben.

Um von dieser unrühmlichen Spitzenleistung wegzukommen, sieht der Staat den Schwerpunkt der Bemühungen für die nächsten Jahre in der Präventionsverstärkung.

Herr Senator Dr. Luther beanspruchte quasi die Prävention als Monopol des Staates. Folgerichtig werden auch staatliche Gelder vermehrt in diesen Bereich fließen. Bei knappen Haushaltskassen heißt das Umverteilung von Geldern. Was das für die Selbsthilfe bedeutet, mochte so mancher schon an diesem Abend erahnen.

Petra Krause, Vorsitzende der ABA, wies in ihrer Ansprache dann sogleich auf negative Konsequenzen für die Zukunft im Bereich der Selbsthilfe hin. Sie appellierte an die Adresse von Herrn Dr. Luther, weitere Beschneidungen der schon spärlichen finanziellen Unterstützung in Berlin nicht zuzulassen. Sonst würden die Möglichkeiten der Hilfe in der Nachsorge noch weiter eingeschränkt.

Es folgten Grußworte von Vertretern der

verschiedenen Caritas-Stellen in Berlin und Brandenburg und des Kreuzbund-Bundesvorsitzenden. Mir persönlich blieben an diesem Abend die Worte von zwei Ärzten aus Berliner Kliniken, in den Alkohol- und Medikamentenabhängige zur Entziehung und Entwöhnungstherapie aufgenommen werden, ganz besonders in Erinnerung. Herr Dr. Büchner von der Nervenlinik Spandau betonte, daß die Besuche von Kreuzbundmitgliedern zur Vorstellung des Kreuzbundes als Selbsthilfeorganisation in seiner Abteilung fester Bestandteil des Therapieplans sind. Professionale Hilfe ist aus den Erfahrungen heraus mit Absicht zeitlich begrenzt. Doch viele Abhängige bedürfen aufgrund der Schwere und Ausprägung ihrer Krankheit ein Leben lang Hilfe, der Begleitung und des Zuspruches durch die Gemeinschaft einer Gruppe. Um die Patienten schon während des Aufenthaltes in der Klinik an die Gruppen heranzuführen und mit dem Gedanken der Selbsthilfe vertraut zu machen, ist die Zusammenarbeit mit dem Kreuzbund in Form der Klinikvorstellung seit Jahren zur festen Einrichtung geworden. Es freue ihn immer wieder, wenn ihm ehemalige Patienten berichten, wie wohl sie sich in der Kreuzbundgemeinschaft fühlen. Er selbst habe sich auf dem "Bunten Spandauer Abend" von der Fröhlichkeit und dem Gemeinschaftserlebnis im Kreuzbund überzeugen können. Seinen Patienten werde schon geholfen, wenn nur ein Teil dieser Haltung durch Worte immer wieder überzeugend vermittelt wird.

Herr Dr. Dudeck vom St. Joseph-Krankenhaus Weißensee schilderte seine persönlichen Eindrücke, wie seine Patienten auf die Besuche von Kreuzbundmitgliedern in der Klinik reagieren. Menschen, die sich einsam fühlen, fassen Hoffnung.

Hoffnung, Annahme und Aufnahme in einer Gemeinschaft zu finden. Bei seinen Patienten wachse damit die Zuversicht, nach der Entlassung Anschluß in einer neuen Familie zu gewinnen. Diese Hoffnung helfe dabei, die bedrückenden Gefühle der Einsamkeit



zu überwinden. Sein Dank gelte den Menschen im Kreuzbund, die immer wieder bereit sind, den Menschen seiner Station dieses Gefühl der Hoffnung und Zuversicht durch eigene Erfahrungen zu vermitteln. Nachdem so viele Worte der guten Wünsche für die Zukunft und des Dankes gesprochen waren, war es Zeit, an die leise vor sich himmelführenden Mägen der Anwesenden zu denken. Viele Platten mit liebevoll zubereiteten Happen warteten auf die Hungrigen und luden ein zur Begegnung um das Buffet. Lange vor Beginn der Einweihungsfeier hatten zahlreiche fleißige Hände kleine Schnitzchen hergerichtet und äußerst appetitlich verziert auf großen Platten bereitgestellt. Auch so kann in Zeiten des knappen Geldes durchaus für die Bewirtung einer größeren Zahl von Gästen gesorgt werden, es muß nicht immer ein Party-Service beauftragt werden.

Dieser Abend war nicht nur eine Feier zur Einweihung des neuen Begegnungszentrums des Kreuzbund Diözesanverbandes Berlin. Es war auch ein Einblick in mögliche Zukunftsperspektiven von Selbsthilfeorganisationen, wie der Kreuzbund sie darstellt. Zukunftsperspektiven, wie die Politiker sie erahnen lassen ohne sie konkret zu formulieren. Denn konkret wurde nur der Anspruch und die Verantwortung für die Vorsorge formuliert, die Frage der Nachsorge wurde nicht berührt, die Verantwortung des Staates hierfür nicht erwähnt. Da gibt es ja diese aktiven, helfenden, fürsorgenden Menschen des Kreuzbundes, die aus eigener Erfahrung gelernt haben, ihr eigenes Leben umzugestalten durch ständiges Tun und Handeln. So leben sie anderen Abhängigen den Weg aus der Abhängigkeit zu einem erfüllten Dasein vor. Sollten sich die Leute vom Kreuzbund um die Menschen kümmern, für die präventive Maßnahmen zu spät kommen oder die durch das Netz der Vorsorge fallen, die Politiker kümmern sich darum, daß sich die schlechten Zahlen in der Alkoholkonsumstatistik zum Besseren entwickeln.

Aufklärung ist wichtig und wird noch wich-

tiger für die Zukunft. Doch gerade der Mensch, der an der Krankheit Alkoholismus leidet und dem keine Prävention mehr hilft, braucht Hilfe, um einen Weg aus der Abhängigkeit in ein neues Leben zu finden. Die bloße Umverteilung von Geldern mag Statistiken verbessern, die momentan unangenehm ins Auge fallen, es ist für mich keine geeignete Maßnahme, das Thema Alkoholkonsum und Alkoholismus in unserer Gesellschaft umfassend mit den Bereichen Prävention, Therapie und Selbsthilfe auch nur anzugehen, geschweige denn zu bewältigen.

Wenn sich der Kreuzbund an diesem Abend als aktive, selbstbewußte Gemeinschaft handelnder Menschen gegenüber den Vertretern von Staat und Kirche dargestellt hat, so fürchte ich, daß in der heutigen Zeit, wo um Einsparungen im Gesundheitssystem gerungen wird, ein solcher Eindruck von Aktivität, Engagement und Hilfsbereitschaft auch dazu führen kann, weitere finanzielle Kürzungen vorzunehmen und zu rechtfertigen.

Ich fürchte, daß Engagement und aktives Zupacken nicht durch staatliche Unterstützung anerkannt und gefördert werden, sondern dafür benutzt werden, um die geringen Geldmittel, die diesen Verbänden bisher bewilligt wurden, anderen Projekten zukommen zu lassen, eine Art Bestrafung sozialer Arbeit also. Letztlich werden aber nicht die bestraft, die im Kreuzbund tätig sind, sondern die, die vom Kreuzbund in Zukunft Hilfestellung erwarten.

Hoffentlich werden sich die Politiker wieder sehr schnell klar darüber, daß im Kreuzbund Menschen tätig sind, die ehrenamtlich arbeiten, die auch darauf achten, daß sie die Grenzen ihrer Belastbarkeit nicht überschreiten.

Die Sorge gilt den Menschen, der eigenen Person und dem Gegenüber. Daraus folgt, daß ein grenzenloses Ausnutzen durch weitere finanzielle Beschneidungen ausgeschlossen ist, oder die Existenz der Selbsthilfe in Organisation und Verbänden ist grundsätzlich bedroht und in Frage gestellt.



**- Und nun bin ich doch hier. -**

Die Abschiedsworte zu Hause - und wann hast du wieder einmal Zeit für uns - waren noch einmal wie ein Tritt mit dem Absatz - und haben mir doch irgendwie ins Konzept gepaßt !

**Warum eigentlich ich?!**

Und doch habe ich mich auf dieses Wochenende gefreut!

Was tue ich nicht alles: Ich habe mir heute Urlaub genommen, ich bin 200 km hierher gefahren, ich bin abgehetzt von der Arbeit hierher gekommen, mein Kopf ist noch voll von der Woche, ich habe Angst um meinen Arbeitsplatz, mich kotzen die Wege zu den Ämtern an, meine Gruppenfreundin hängt durch, - ich kann ihr nicht helfen.

Es ist alles so viel, - viel zu viel geworden, was ich am Hals habe. - Und ich schaffe das alles garnicht mehr. Ich versage wieder einmal, - wie so oft in meinem Leben.

Mich stinkt es an, daß ich gelernt habe meine Gefühle wahrzunehmen. Die sind es doch, die mich hin- und herreißen.

**Warum eigentlich ich?!**

Warum nicht irgendeiner der faulen Säcke, die in meiner Gruppe sind, diese Damen und Herren Konsumenten! - Oder sind sie vielleicht doch nicht faul, nur etwas ärmer als ich, ärmer an Selbstvertrauen, ärmer an Mut.

Du machst dich kaputt, paß auf dich auf, tue auch, was du sagst und sage es nicht nur, - wie hast du immer zu mir gesagt, jetzt mache es auch selbst.

Bin ich als Suchtkranker ein potentieller Selbstmörder? Totgesoffen hätte ich mich! - Bin ich jetzt wieder maßlos in meinem Handeln ? Und doch habe ich mich auf dieses Wochenende gefreut.

**Warum eigentlich ich?!**

Als ich damals meine ersten unsicheren Schritte in die Gruppe tat, da waren Thomas, da waren Barbara, da waren Hildegard. Sie haben mir nie gesagt wo's lang

geht, (nur manchmal!) aber sie waren meine Fixpunkte. Sie waren keine Vollkommenen, aber an sie konnte ich mich halten.

Sie haben mich begleitet, - ob sie es wußten oder nicht. - Sie haben es.

Heute bin ich Thomas, heute bin ich Barbara, heute bin ich Hildegard.

- Und nach mir wird wieder ein Thomas, wieder eine Barbara, wieder eine Hildegard sein.

Aber heute bin ich es, heute bin ich Fixpunkt!

Ich bin nicht der dumme Hänsel, ich bin nicht die dumme Gretel, die das da schon machen werden...

Ich werde vom Vertrauen der Gruppe getragen,

ich werde vom Vertrauen der Gemeinschaft getragen.

Ich traue mir zu, nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln.

Ich traue mir - und meine Gruppenfreundin traut mir auch

und mein Gruppenfreund traut mir auch.

Es sind doch nur die Zweifel an mir, die mich hin- und herreißen! - Und plötzlich stinkt es mich nicht mehr an, daß ich meine Gefühle wahrnehme, daß ich streicheln kann, daß ich gestreichelt werden möchte, daß ich traurig und fröhlich sein kann. Totgesoffen hätte ich mich, statt dessen lebe ich! Ich ahne, daß ich Energien entwickle, Fähigkeiten habe, die ich an mir, die ich in mir nicht kannte.

Hat mir nicht ganz wesentlich meine Gruppe geholfen, daß ich heute so bin. Dankbarkeit ist mir nicht immer ein gutes Motiv zum Handeln. Abzugeben, von dem was ich geschenkt bekommen habe erscheint mir sauberer. - Und ist es mir nicht eine Hoffnung:

Gott wird mir nicht mehr aufladen, als ich tragen kann. Die Freiheit der Entscheidung habe ich mit der Gruppe gelernt.

Christian Räthel



## **Ein Jahr Kreuzbundgruppe Henningsdorf**

**Ein Jahr ist es her, der Kreuzbund  
hier begann.**

**Aus Tegel kommend, wir waren 15 Mann !  
Die katholische Kirche gab uns die Räume.  
Dank Pater Vincens wurden wahr unsere  
Träume.**

**Der Zulauf war Anfangs noch schwach,  
doch bald wurden die Betroffenen wach.  
Beinahe verdoppelt hat sich die Mitgliedszahl,  
so wird die Zeit knapper von Mal zu Mal !  
Die Gespräche haben viel Anklang gefunden,  
doch pünktlich enden die Gruppenrunden.  
Die Seminare möcht keiner mehr missen,  
sie erweitern und festigen unser Wissen.**

**Auch Spaß muß in der Gruppe sein,  
eine Spreewaldfahrt lud dazu ein.  
Mit dem Gurken.-Express ging es auf Tour !  
Alle waren fröhlich bei Mutter Natur.  
Im November zur Frühstückszeit,  
da hatten wir Gelegenheit,  
die Begegnungsstätte vom Kreuzbund zu sehn.  
Sie ist in der Rosa-Luxemburg-Straße sehr schön.  
Tiefbewegende Besinnlichkeit,  
herrschte beim Fest zur Weihnachtszeit.  
Geladen zum fröhlichem Feste,  
waren Angehörige und viele Gäste.  
Allen hats gefallen, alle waren froh.  
Es war eine Feier von hohem Niveau.**

**Seit 10. Februar heißt es "Gut Holz" !  
Alle Kegelfreunde sind darauf stolz.  
Ob "Alle Neune" oder miese Ratten,  
stets Spaß wir in den Stunden hatten.**

**Der Kreuzbund möge weltweit leben,  
und vielen Hilfe und Hoffnung geben.**

**Irene Schultz Gruppe Henningsdorf**



### Arbeitskreis

des Kreuzbund Diözesanverbandes Berlin e.V.

### Regionalisierung des Kreuzbund Diözesanverbandes Berlin

Dieses Thema wurde auf der Diözesanausschußtagung, im Februar 1994, angesprochen und diskutiert. Von den anwesenden Mitgliedern wurde ein kleiner Arbeitskreis ins Leben gerufen. Dieser hat die Aufgabe Aspekte und Möglichkeiten der Regionalisierung zu erfassen, auszuarbeiten und die Ergebnisse bei der Diözesanausschußtagung im Herbst dem Ausschuß vorzulegen.

#### **REGIONALISIERUNG HEIßT NICHT ABSPALTUNG !!!**

So wie der Spandauer Arbeitskreis, Gruppen aus Spandau, nicht zur Abspaltung geführt hat wird und soll dies auch nicht auf regionaler Ebene geschehen. Die Regionalisierung soll dazu beitragen, das die Kreuzbundarbeit wieder effektiver und persönlicher mit den einzelnen Gruppenmitgliedern gestaltet werden kann. Die einzelnen Gruppenteilnehmer sich wieder, wenn auch in kleineren Gemeinschaft, wieder wohl fühlen können.

Genauso wie bei den sich teilenden Gruppen keine Abspaltung oder Zersplitterung aufgetreten ist, sondern die Gruppen wieder effektiver arbeiten, das Gruppenmitglied aus einer vielleicht, durch die Größe der Gruppe, entstandene Anonymität heraustreten kann, kann es in einem kleinerem Kreise sich wieder geborgen fühlen und sollte und wird dies auch auf regionaler Ebene geschehen. Es soll und wird auch weiterhin die sehr gute Arbeit in den Gruppen mit den Menschen geleistet werden können.

Es ist damit zurechnen, daß Widerstände gegen eine Regionalisierung eben mit den Argumenten der Abspaltung, Zersplitterung und Aufgabe des Kreuzbund - Gedankens von einigen Mitgliedern entgegengebracht werden, die die Zusammenarbeit mit anderen Standorten in einem Arbeitskreis nicht kennen.

Der Arbeitskreis möchte und hat sich dies auch zur Aufgabe gemacht diese Befürchtungen, durch intensive Gespräche mit den Mitgliedern, mit Informationen und auch über die Hauptgruppenverantwortlichen in den Gruppen, abzubauen.

Der Kreuzbund Diözesanverband Berlin ist nicht der erste der eine regionale Teilung vornimmt. Auf Bundesebene ist dies schon in anderen Diözesen (z.B. Trier) geschehen ohne das auch nur im geringsten die sehr gute Kreuzbundarbeit darunter gelitten hat.

Der Prozeß der Regionalisierung des Kreuzbundiözesanverbandes Berlin soll behutsam durchgeführt werden und kann etwa 3 - 4 Jahre in Anspruch nehmen.

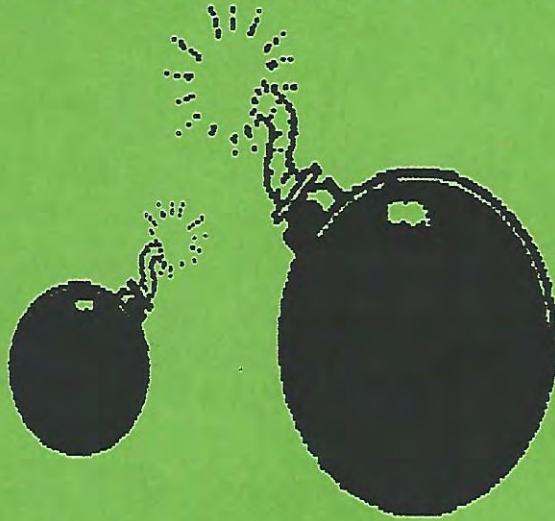
Der Arbeitskreis KB 2000

13. April 1994



## Inhaltsverzeichnis

Editorial.....	2
So isse.....	3+4
Umzug und Rückblick.....	5 - 7
Einweihung des KBZ.....	8 -10
Warum ich?!.....	11
Henningsdorf.....	12
Kreuzbund 2000.....	13



### Impressum:

Kreuzbund **Info**

Aus den Gruppen für die Gruppen

### Redaktionsteam:

Rosi Reckin - Hannelore Lachmann -

Herbert Albrecht - Werner Singer

Peter Voss

Photos: Peter Voss und Hajo Krüger

Kontaktadresse: Info-Kasten in der Rosa-Luxemburg-Straße 19  
10178 Berlin-Mitte

Unverlangt eingesandte Manuskripte können möglicherweise zurückgeschickt werden, wenn Rückporto beiliegt.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jeden Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Abdruck, auch Auszugsweise, nur in Absprache mit dem Redaktionsteam.

Auflage: 700 Stück

Preis dieser Ausgabe 2,00 DM

Kreuzbund **Info** 12.Mai 1994



Diese Ausgabe wurde bei der Firma:

**Xprint** kopiert.

Reprografie im Wedding GmbH - Gesellschaft für reprografische Dienstleistungen, Handel und Beteiligungen.

Triftstraße 45

13353 Berlin

Tel: 453 30 24

Fax: 453 76 26